Zeitschrift: Jahresbericht / Bernisches Historisches Museum

Herausgeber: Bernisches Historisches Museum

Band: - (1993)

Rubrik: "Mit ausgezeichnetem Eifer und lobenswerther Thätigkeit" : Causerie, gehalten an der Jahresversammlung des Museumsvereins vom 22. Mai 1993

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. «Mit ausgezeichnetem Eifer und lobenswerther Thätigkeit»

Causerie, gehalten an der Jahresversammlung des Museumsvereins vom 22. Mai 1993

Sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrte Damen und Herren,

Sie haben mich eingeladen, Ihnen im schmucken Oberhofen in lockerer Form die Geschichte einer der Jahresgaben des Vereins an das Museum zu erzählen, nämlich der beiden vor uns stehenden eleganten, zueinander gehörenden Silberkannen. Ich tue dies besonders gerne, da die Quellen, die dazu erforderlich sind, zum grösseren Teil in den Beständen der Burgerbibliothek Bern lagern, in der ich tätig bin.

Die *Zeit des Geschehens*, in das wir dabei für einige Minuten eintauchen wollen, sind die Jahre 1826/27. Bern befand sich damals in der ausgehenden Restaurationszeit, der relativ kurzen Epoche, die eine weitgehende Rückkehr zu vorrevolutionären Zuständen gebracht hatte. Die Regierungsmacht lag zum letztenmal in den Händen der Behörden des Ancien régime, und noch bahnte sich die Staatsumwälzung, die 1830/31 die Regeneration und damit den liberalen Volksstaat bringen wird, nicht an. Das politische Leben war vielmehr ruhig, und der Kanton befand sich zehn Jahre nach der grossen Hungerkatastrophe von 1816/17 in einer wirtschaftlichen Erholung. Im künstlerischen Bereich war die Romantik in voller Blüte.

Der hauptsächliche *Ort der Handlung* ist die heutige Kramgasse 29 in Bern, genauer gesagt das Haus der burgerlichen Gesellschaft zu Kaufleuten, ein in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts erbautes Hauptwerk der bernischen Bürgerhausarchitektur des ausgehenden Hochbarocks. Kaufleuten stellte damals wie heute eine mittlere Zunft dar und stand in der überkommenen Ordnung der Gesellschaften im zehnten Rang. Sie besass einen prächtig ausgestatteten Raum, der bis in unsere Tage unverändert geblieben ist und heute den schönsten Zunftsaal Berns darstellt.

Unter den *handelnden Personen* unserer Geschichte ist als wichtigste zuerst zu nennen Gottlieb (Amédée) Lauterburg (1785–1834), eine mittlere Stütze der damaligen Gesellschaft Berns. Er gehörte dem auf der Gesellschaft zu Kaufleuten zünftigen Zweig einer im 17. Jahrhundert aus Basel eingewanderten Familie an. Weil deren Eintragung in die Stammregister durch die Behörden vernachlässigt worden war, besass sie im Ancien régime zunächst bloss den Status der Ewigen Einwohner, stieg dann aber 1781 doch noch zur regimentsfähigen Burgerschaft auf. Dort gehörte sie jedoch zu den nichtpatrizischen Geschlechtern, sodass sie sich erst im 19. Jahrhundert voll entfalten konnte. Der berühmteste Vertreter der Familie ist der Geschichtsforscher und Politiker Gottlieb Ludwig Lauterburg (1817–1864), der es bis in den Nationalrat brachte.

Gottlieb, genannt Amédée, der uns heute interessiert, wirkte als gewandter Prokurator, das heisst Advokat, und war auch im öffentlichen Leben aktiv. So ist er in der Regenerationszeit in den Jahren 1831 bis 1833 als Suppleant am kantonalen Obergericht fassbar und versah von 1832 bis zu seinem Tode das politische Amt des Unterstatthalters der Stadt Bern, wobei er gleichzeitig das städtische Sittengericht und das Untergericht präsidierte. Schliesslich stiftete er eine Hilfsgesellschaft für die Wassergeschädigten mehrerer am 27. August 1834 durch Gewitterstürme heimgesuchter Kantone. Auch in seiner burgerlichen Gesellschaft besass er nicht geringe Bedeutung, war er doch Mitglied des Vorgesetztenbottes und der Waisenkommission.

Da wir uns in der Epoche der Romantik befinden, darf nicht unerwähnt bleiben, wer seine erste Gattin war: Sie hiess nämlich Dorothea Charlotte Massé (1781–1813) und stellt damit eine Frau dar, die Sie alle kennen. Der Name sagt Ihnen allerdings wohl nichts, lebt sie doch in anonymer Form weiter: nämlich im berühmten Lied des Volksdichters Gottlieb Jakob Kuhn (1775–1849) «Ha amen Ort es Blüemli gseh». Kuhn hatte sich 1801 auf einer Wanderung ins Kiental in die Tochter des Pfarrers von Reichenbach verliebt, die er in der Folge im heute noch populären bernischen Volkslied gepriesen hat. Gottlieb Lauterburg kam ihm jedoch beim Pflücken des Blümleins zuvor, doch auch dieser musste seine erste von insgesamt drei Gattinnen nach bloss fünfjähriger Ehe bei der Geburt eines Kindleins wieder hergeben.

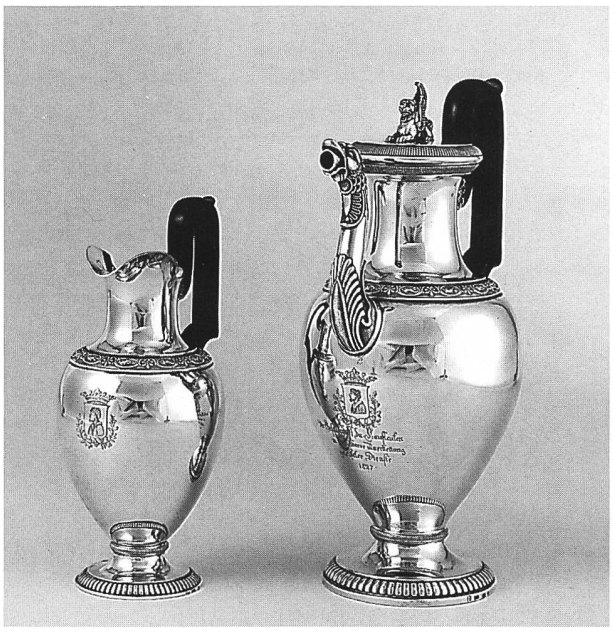
Als zweite Hauptfigur mit unseren beiden Silberkannen eng verbunden ist der damals bedeutendste Goldschmied der Stadt, Georg Adam Rehfues (1784–1858). Aus Tübingen stammend, war dieser auf seinem Lehr- und Wanderweg nach Bern gelangt, wo er sich für den Rest seines Lebens niederliess. Wie die akribischen Forschungen seiner Biographin, Charlotte König-von Dach, zeigen, richtete er sich 1807 in der Stadt ein und eröffnete im folgenden Jahr eine eigene Werkstatt an der Metzgergasse, der heutigen Rathausgasse. Acht Jahre später verlegte er diese auf die Aareinsel in der Matte, wo sich unter seiner Leitung eine Manufaktur entwickelte, die bis zu fünfzig Handwerker beschäftigte. Seit 1815 besass er in der Stadt auch einen Verkaufsladen, und zwar an der Kramgasse 165, der heutigen Nummer 30.

Durch seine kunsthandwerklichen Produkte, die den Geschmack der Zeit offenbar besonders gut trafen,

indem sie sowohl dem Formenwandel vom Empire bis zum Historismus folgten als auch eine persönliche Interpretation aufwiesen, wurde er allmählich weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt und entsprechend erfolgreich. Sein Tätigkeitsfeld war dabei sehr breit und umfasste sowohl den sakralen als auch den profanen Bereich. Tafelsilber aller Standes- und Zwecknuancen, alles mögliche Gebrauchsgerät, kirchliche Kultgefässe, Zunftgeschirr, offizielle Geschenke der Regierung, Vereins-, Freundschafts- und Familienpokale verliessen seine Manufaktur. Dabei belieferte Rehfues neben bernischen und schweizerischen Auftraggebern Kunden aus aller Welt, von Karlsruhe bis Konstantinopel, von Konstanz bis an den japanischen und den brasilianischen Hof.

Nachdem wir das Umfeld unserer Jahresgabe betrachtet haben, kommen wir zum eigentlichen *Anlass*, der zu den beiden Kannen geführt hat. Dabei muss zunächst kurz ausgeholt werden: Es gilt nämlich festzuhalten, dass die bernischen Zünfte zur Erfüllung ihrer Aufgaben, zu denen mit der Armen- und Vormundschaftspflege bis heute auch öffentlich-rechtliche Obliegenheiten gehören, von alters her ein Vermögen besassen. Es bestand gewöhnlich aus zwei Gütern, dem Stubengut, das den Unterhalt der Liegenschaften und die geselligen Aktivitäten ermöglichte, und dem Armengut, aus dem die sozialen Aufwendungen schöpften. Die Finanzmittel beider Güter wurden angelegt, indem sie ursprünglich an Gesellschaftsangehörige, später dann aber ebenfalls an nichtzünftige Privatleute zu Stadt und Land, ja selbst an Bürger anderer Kantone gegen Zins ausgeliehen wurden. Diese Situation galt um 1826/27 auch für die Gesellschaft zu Kaufleuten. Dabei zeigten sich 1826 in einem Anlagefall Schwierigkeiten: Der Freiburger Johann Joseph Buchs (1777–1850), Landschreiber zu Jaun, welcher der Gesellschaft mit einem Schuldbrief im Wert von 4000 Kronen verpflichtet war, geriet infolge eingegangener Bürgschaften für einen Bruder, der im Konkurs gelandet war, in finanzielle Schwierigkeiten. In der Folge trug er der Gesellschaft eine Alp zum Verkauf an, nämlich den Oberberg in der Kirchgemeinde Abländschen im Saanenland. Alpen gehörten nach der damals gängigen Ansicht zu den sicheren Geldanlagen, sah man in ihnen doch eine der Grundlagen der gesamten Landwirtschaft und damit eine wichtige Voraussetzung für den ökonomischen Wohlstand.

Gottlieb Lauterburg führte die Verhandlungen zwischen der Gesellschaft und deren Schuldner, und ihm war es schliesslich zu verdanken, dass der Kauf des Oberbergs Ende Juni 1826 nicht nur zustande kam, sondern auch zu einem sehr mässigen Preis erfolgte. Damit hatte er der Gesellschaft zu einem ertragreichen, «sehr schöne[n], mit Holz und Wasser reichlich versehene[n] Berg», mithin zu einer tadellosen Geldanlage verholfen.



Fast gleichzeitig tauchten Ungereimtheiten in Vermögensanlagen der Gesellschaft auf, die Zinsschriften von Unterpfändern betrafen, welche sich in den Oberämtern Interlaken und Oberhasli befanden. Auch hier setzte sich Lauterburg zielstrebig und erfolgreich ein. Gesundheitlich just etwas angeschlagen, anerbot er sich freiwillig, eine im Sommer 1826 geplante Badekur in Interlaken zur Bereinigung der Probleme, die sich übrigens als Folge von Handänderungen erweisen sollten, zu benutzen, um an Ort und Stelle nach dem Rechten zu sehen. Tatsächlich deckte er dabei Unregelmässigkeiten auf, die er behob, wobei er sehr grosszügig handelte. Zwei Zinsschriften hätte er nämlich eigentlich zurückziehen müssen, verzichtete aber darauf, da die Schuldner kein bares Geld hätten aufbringen können. Für seinen Aufwand aber, den er beträchtlicher Unpässlichkeit abringen musste, berechnete er der Gesellschaft zu Kaufleuten bloss die baren Auslagen, obwohl er Anspruch auf 1% der Kapitalsumme gehabt hätte.

Damit war für die Gesellschaft der Augenblick gekommen, sich gegenüber Lauterburg, der ihr in seiner Eigenschaft als Vorgesetzter und Mitglied der Waisenkommission «mit ausgezeichnetem Eifer und lobenswerther Thätigkeit ... vortreffliche Dienste geleistet» hatte, erkenntlich zu zeigen; das heisst, ihm ein Geschenk zu überreichen. Gewöhnlich pflegte sie ein solches in Form von Gratifikationen auszurichten. «Bei der bekannten Denkungsart» Lauterburgs erschien dies jedoch nicht am Platz, und so verfiel denn die Waisenkommission auf «ein Geschenk in Silbergeschirr oder ähnlicher Art».

Dass man der Dankbarkeit für im Interesse der Öffentlichkeit geleistete Dienste mit Silbergeschenken Ausdruck verlieh, besass in Bern Tradition und war

damals sowohl bei der bernischen Regierung als auch in den burgerlichen Gesellschaften nicht selten. Sie erinnern sich, meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang sicher an unsere Jahresgabe 1979, eine silbervergoldete Trinkschale des bernischen Goldschmieds Emanuel Jenner (1657–1741), die ein Geschenk der bernischen Regierung an Neuenburger Offiziere darstellte, welche sich im Zweiten Villmergerkrieg ausgezeichnet hatten.

Im Falle Lauterburgs gelangte die Waisenkommission von Kaufleuten am 23. Juni 1827 zum Schluss, die geleisteten Bemühungen des Vorgesetzten und Kollegen seien 100 Kronen wert. Man begab sich in der Folge in den genannten Laden des Herrn Rehfues an der Kramgasse 165 und bestellte dort, wie die Seckelmeisterrechnung der Gesellschaft zeigt, «eine silberne Caffeekanne samt Rahmtopf», die den bewilligten Geldbetrag allerdings um zwei Kronen überstiegen. Dies unter anderem wohl auch deshalb, weil man auf beiden Gefässen unterhalb des Ausgusses das Wappen der Gesellschaft und auf der Kaffeekanne darunter zusätzlich die vierzeilige Inschrift eingravieren liess: «Die Gesellschaft zu Kaufleuten / in dankbarer Anerkennung / geleisteter Dienste / 1827».

Als Lauterburg – wohl im feierlichen Zunftsaal zu Kaufleuten – die beiden Kannen übergeben wurden, hielt er typische Werke aus der Manufaktur Rehfues in Händen: Der Goldschmied liebte den antikisierenden Stil und schuf darin die vollkommensten und für sein Schaffen charakteristischen Werke. Die beiden Kannen waren daher noch der Epoche des Empire verhaftet, obwohl Napoleon bereits 1821 auf St. Helena seine Seele ausgehaucht hatte. Die Tatsache allerdings, dass ihre Ausgüsse mit einer Palmette belegt sind, deutet auf den Stil der Restauration hin. Die zwei Silberstücke sind sehr stattlich, doch die Höhe der Kaffeekanne mit ihren 24,7 cm sowie diejenige des Rahmkruges mit 18,8 cm stellen geläufige Masse dar. Die beiden Objekte gehörten somit zum damaligen Sortiment des Goldschmieds und stellen nicht unbedingt Sonderanfertigungen dar, sind jedoch ausgesprochen gediegene Exemplare von schwerer Qualität sowie prächtiger Dekorierung.

Das Geschenk war ein voller Erfolg, und Lauterburg hatte daran grosse Freude. Im Stil der Zeit zeigte er sich allerdings zuerst beschämt und fragte sich, ob er die Kannen überhaupt annehmen dürfe. Dann tat er dies jedoch gerne, «nicht nur mit der verbindlichsten Dankbezeugung für die ehrenvolle Gabe, sondern auch mit der Versicherung, dass ich mich ihres Besitzes würdig zu sein bestreben werde und dass ich mit diesen Gesinnungen stets verharre».

Solchen Versprechungen fühlten sich seine Nachkommen des ausgehenden 20. Jahrhunderts nicht mehr verpflichtet, sodass die Silberstücke nach über 150-jährigem Familienbesitz kürzlich in den Kunsthandel gelangten. Aus diesem nun hat unser Verein sie für Bern zu retten vermocht, worüber sich nicht nur Sie, meine Damen und Herren, sondern auch die Gesellschaft zu Kaufleuten herzlich freuen dürfen.

Damit ist die Geschichte, die Ihnen in aller Kürze zu erzählen ich die angenehme Aufgabe hatte, bereits erzählt, und ich kann mich wieder zurückziehen. Ich tue dies – um im Ambiente der Zeit zu bleiben – in der Form, in der Gottlieb Lauterburg das Dankesschreiben an seine Zunft vom 28. Dezember 1827 beschloss: «Gehorsamster Diener!»

J. Harald Wäber

Quellen

Burgerbibliothek Bern:
- Zunftarchiv Kaufleuten: Manuale Nr. 36, 1824–1827 (S. 174, 191, 202, 223, 249, 277, 300 ff., 314 f., 331, 355, 438, 466 f., 481, 486, 491), und Nr. 37, 1827–1831 (S. 34). – Aktensammlung 1826/27 (6.6.1827, 23.6.1827, 4.7.1827, 28.12.1827). – Seckelmeisterrechnung 1827 (S. 58).
- Mss.h.h.XXIb 364: Karl Howald, Brunnenchronik, Bd. IV (S. 173).

Stadtarchiv Bern:
- Sittengericht der Stadt Bern, Manuale Nr. 1, 1832–1833 (S. 329), und Nr. 2, 1833–1834 (S. 384, 390).

Regimentsbuch der Republik Bern auf das Jahr...1832. 1833. 1834. Bern 1832–1834.

Allgemeine Schweizer-Zeitung, Jg. 1834 (2.10., S. 532).

Berner Volksfreund, Jg. 1831 (27.10., S. 418).

Schweizerischer Beobachter, Jg. 1834 (30.12.).

Darstellungen

Gruner, Erich: Die Burgerliche Gesellschaft zu Kaufleuten in Bern. Bern, 1944. – Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Bd. 4, Art. Lauterburg. Neuenburg, 1927. – Bernisches Historisches Museum, Jahresbericht 1979. – Junker, Beat: Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Bd. I: Helvetik, Mediation, Restauration, 1798–1830. Bern, 1982 (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 66). – König-von Dach, Charlotte: R&C. Die Goldschmiedewerkstatt Rehfues in Bern, 1808–1866. Bern, 1993. – Rodt, Bernhard Emanuel von: Die Gesellschaft von Kaufleuten in Bern (Berner Taschenbuch 1862, S. 1–171). – Stickelberger, H[einrich]: Aus Gottlieb Jakob Kuhns «Fragmenten für meine Kinder» (Neues Berner Taschenbuch 1911, S. 1–36).